

Freiheitskrieg.

In Anbetracht der schlechten Aussicht für die Waffenindustrie haben die Schwerindustriellen von der Sorte Thyssen, Krupp, Haniel, Stinnes usw. sich überlegt, daß man jetzt besser zu den Engländern und Franzosen halten soll. Auf Wunsch oder Drohung der Entente wird man schon milde mit ihnen verfahren, und überhaupt aus Angst und Dummheit alles tun und lassen, wie es die außerdeutschen Kapitalisten befehlen. Das geht uns im Augenblick auch weiter nichts an, aber man kann so seine Gedanken haben über die Freiheitskämpfe der Völker.

Es ist ein Erfahrungsgesetz, daß sobald das Volk im Inneren einen drückenden Feind hat, der jeweilige Häuptling, oder König oder Kaiser auf einen Feind außerhalb weist, der bekämpft werden muß, und nach dessen Befiegung die Freiheit kommen muß. Die Folge ist, daß für das Volk bei den Kriegen nie etwas herauskommt.

Von Napoleon hatte das Volk Europas vielleicht die höchste Blüte haben können. Es war groß genug dazu, aber alle Kapitalisten erhoben die Völker gegen ihn und haben sein Lebenswerk vernichtet.

Endlich fängt das Volk an, zu verstehen, daß der Feind eine Idee an sich ist, etwas vollkommen Abstraktes, das sich in Gestalt von Besitzinstinkten usw. unter ihnen herumtreibt, und nicht durch den Namen eines Gegners oder einer feindlichen Rasse zu erfassen ist.

Jetzt also geht der Kampf, der Freiheitskampf gegen die Besitzinstinkte, die materiellen Machtinstinkte, auch wenn sie sich als Sozialisten auf Ministerthronchen setzen.

Unsere letzten Gegner sind im Augenblick zerfallen, im Osten sind sie unsere Brüder geworden, Menschen die frei sein wollen, wie wir, und unsere ganze Orientierung geht nach Osten, zur Sonne, zum Land. Im Westen aber haben noch kapitalistische Minderheiten die Masse der Soldaten in der Hand, und wir hören keinen Augenblick auf, gegen sie zu kämpfen, auch wenn von ihnen unsere Nahrung abhängt. Ich habe schon gesagt: Laßt sie kommen. Wir werden sie nicht mit den Waffen in der Hand empfangen, denn wir haben die Waffen freiwillig niedergelegt, wir verzichten aus unserem besten Wissen heraus auf die Mordwaffe, weil wir durch sie nie die alten, die Kapitalisten, die Leute von den grünen Tischen treffen, sondern immer nur die Unschuldigen, die noch nicht Denkenden, die Masse des fremden, und doch im Blut und in den Erfahrungen brüderlichen Volkes, und wir erbittern sie gegen uns, indem sie glauben, wir meinten sie persönlich. Ich habe gesagt: Laßt die Feinde unser Land besetzen. Was können sie uns tun? Leid können sie uns tun. Sie können unsere Felder mit ihren Mist düngen. Das wird den Feldern wohl tun, und sie können unseren Boden nicht nehmen, da er nicht einmal reicht, uns selbst zu ernähren: Und was können sie uns nehmen? Es ist ja alles alter Plunder. Wir wollen diesen alten, falschen Luxus nicht mehr haben. Wir freuen uns, wenn sie uns die ganzen Kunstwerke der Hofmaler fortnehmen, denn wir brauchen eine neue Kunst, die für sie keinen materiellen Wert, keinen Handelswert hat.

Sie werden uns 2 Millionen Soldaten schicken, die sie doch selbst nähren müssen, und wir werden diesen

Volksgeandten langsam, wenn auch mühevoll die Augen öffnen, für den Zweck, für den sie gebraucht werden. Und wenn sie uns zu Zwangsarbeit zwingen wollen, so müssen sie schon neben jeden Arbeiter einen Soldaten stellen. Wir werden dann viel schlechter arbeiten, wir werden jeden Augenblick streiken, und sie haben keine Waffe mehr, keine einzige Waffe, als der Hunger, durch den aber alles vernichten, was sie hier zu ernten hoffen können.

Der Freiheitskampf, in dem wir uns nicht wieder betrügen lassen wollen, ist noch nicht beendet. Wir haben nur erklärt durch die Niederlegung der Waffen, daß wir ihn auf eine tiefere, innerlichere Art führen wollen. Jedem Menschen gehört sein Arbeitsfeld, frei, unbeschuldet, und nichts, als das fordern wir, aber das fordern wir auch von allen, die mit irgend einer Gewalt das geringste Recht verkümmern wollen. Wir dürfen jetzt nicht den Kampf abbrechen. Die Schwerindustrie hat den Feind gerufen. Wohl, wir rufen ihn auch, denn wir wollen uns nicht noch jahrzehntelang drohen lassen, daß, wenn wir nicht mit unserm Schweiß und unserer Gesundheit die Schulden des alten Regimes abtragen, er dennoch unser Land besetzen könnte.

Es soll uns gleich sein, ob die Regierung in Berlin, die uns alles zu tun rät, was der Feind will, zu feige und zu dumm, oder zu bestechlich ist. Wir wollen das durchführen, was der Sinn der ganzen Revolution ist, was der Sinn von 1848 war und immer wieder weggeschwindelt wurde.

Wir haben bisher Krieg geführt als die Uniform eingekleidete Schachpuppe, von Gott begnadeten Spielern, die doch nicht genug begnadet waren, gut zu spielen. Man hat gesagt: Das Volk ist unbezwinglich, wenn es einig ist. Wenn es aber heißt, frei zu sein, den eignen Boden, das eigne Arbeitsfeld und seine Früchte zu erringen, dann wird das deutsche Volk einig sein und vielleicht wird es auch fürchterlich sein. Es wird noch zu leiden haben, aber es soll durch seinen Sieg auch alle anderen Menschen befreien. Das ist seine Bestimmung und es wird seinem Geschick nicht ausweichen.

Bisher sagte man Volk und meinte Dynastie und dynastische Instinkte, die ja auch, man sieht es, bei diesem Haniel, Stinnes usw. vertreten sind. Und wenn man ihnen das auch nicht immer nach den Akten beweisen kann, und sie die Rufer beschimpfen als Ehrabschneider usw., so bleibt doch am Sinn der Sache kein Deut zu ändern.

Also: Nicht die Ruhe verlieren. Nicht die Nerven verlieren. Wir fragen die Völker der uns umgebenden Länder: Wollt ihr nicht auch freie Völker sein wie wir? Oder wollt ihr unsere Schlafmeister sein? Wir werden, wenn wir klar genug reden, auch bald deutliche Antwort hören. Immer, wenn wir neue Waffenstillstandsbedingungen oder Friedensbedingungen hören, erfahren wir, wie gut sich doch die Kapitalisten auf beiden Seiten verstanden haben, und sich in die Arme fallen vor Rührung und Freude. Sie müssen ja vor der Öffentlichkeit ein böses Gesicht machen. Das Volk aber kennt nur einen Frieden: Freiheit.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Int. Institut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

Arbeiterpolitik

4. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 7

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
Geren Nr. 26.

Bremen, 15. Februar 1919

Einzelnummer 20 Bfa. Durch
die Post bez.: monatlich 84 Bfa.
vierteljährlich 2,50 M. o. Bestellgeld

Inhalt:

Kommunismus und Sozialdemokratie. Von R. Horner Seite 353
Klassenkampf. Von Willy Martin, Hermsdorf „ 357
Feuilleton: Sonnenwende „ 357

Kommunismus und Sozialdemokratie.

Von R. Horner.

1.

Die proletarische Revolution, an deren Anfang wir stehen, ist in ganz anderer Weise gekommen, als man früher gedacht hatte. Die Tatsache, daß ein großer Teil der bisherigen Sozialdemokraten sie nicht erkennen, sondern in den Kämpfen nur verderbliche, anarchistische Putz- und verbrecherische Auflehnungen sehen, gegen die sie den Geist der alten Sozialdemokratie aufrufen, beweist, daß hier zugleich ein Bruch mit dem Alten stattfindet. Er beweist, daß diese neue Periode der Arbeiterbewegung der früheren sozialdemokratischen Periode in ihrer Grundlage entgegengesetzt ist. Nicht nur neue Kampfmethoden sind emporgekommen, sondern auch eine neue geistige Orientierung begleitet sie. Dies wird durch den alten, jetzt wieder neuen Namen Kommunismus ausgedrückt, der überall der alten Sozialdemokratie gegenübergestellt wird. Der Fortschritt der Revolution wird jetzt gemessen durch den Fortschritt des Kommunismus, der kommunistischen Anschauungen, und die Loslösung der Arbeitermassen von der sozialdemokratischen Tradition. Diese Tradition ist jetzt das bedeutendste geistige Hemmnis für den Sieg des Proletariats und die Verwirklichung des Sozialismus. Die Aufklärung über den Kommunismus, über seinen Gegensatz zu der altüberlieferten Sozialdemokratie, bildet jetzt eins der wichtigsten Mittel zur Förderung des Sozialismus.

Der Gegensatz zwischen der kommunistischen und sozialdemokratischen Auffassung betrifft hauptsächlich den Staat und die Demokratie.

Das Ziel der gesellschaftlichen Entwicklung, die sozialistische Produktionsweise, enthält zwei verschiedene Charaktere, durch die sie sich von der bürgerlichen, der kapitalistischen Produktion unterscheidet. Erstens die Organisation

der Produktion, zweitens die Aufhebung der Ausbeutung. Sie sind beide nötig, um die neue Ordnung der Menschenwelt möglich zu machen, und daher untrennbar miteinander verknüpft. Aber man kann sich eine Wirtschaftsweise vorstellen, bei der nur eins dieser beiden Merkmale verwirklicht wäre; wer seine Blicke nur auf eins dieser beiden Uebelstände des Kapitalismus richtet, kann eine solche halbe Aufhebung der heutigen Wirtschaft als Ideal erstreben; aber dann wird sich zeigen, daß er entweder seine Kräfte an Unmöglichem vergeudet, oder das wirkliche Ziel schadet und hemmt.

Aufhebung der Ausbeutung ohne Organisation der Wirtschaft war von jeher das Ziel vieler revolutionär fühlenden aber kleinbürgerlich denkenden Arbeiter, die sich zum Anarchismus bekannten. Die Fabrik den Arbeitern, den autonomen Arbeitergruppen oder Genossenschaften, das war ihre Lösung. Sie hatten keine Ahnung von dem allseitigen Zusammenhang und der inneren gesellschaftlichen Einheit der Produktion; diese Aufhebung der Kapitalausbeutung würde die Zerplitterung bestehen lassen und die Produktion auf das kleinbürgerliche System zurückführen. Was sie wünschten, stand im Gegensatz zu der tatsächlichen Entwicklung der Produktion zu einem einheitlichen Riesennestorganismus: ihr Ideal war kleinbürgerlich-reaktionär und daher unmöglich.

Organisation der Produktion dagegen ohne Aufhebung der Ausbeutung findet sich in manchen Betriebszweigen schon verwirklicht, wie in dem Postbetrieb, den Staatseisenbahnen u. a. Man nennt es Staatssozialismus, was gleichbedeutend ist mit Staatskapitalismus: Sozialismus wegen der einheitlichen Leitung für die Gesamtheit, Kapitalismus wegen der Ausbeutung. Auch die Trusts, die Syndikate und die Banken haben schon ein Stück Organisation, aber unter Beibehaltung, sogar Verschärfung der Ausbeutung, verwirklicht. An diese Staatsbetriebe knüpfte der Gedanke des sozialistischen Zieles meistens an. Eine zentrale Gewalt, die eine einheitliche Leitung durchführen könnte, kannte man nur

in der Staatsgewalt. Also die Privatbetriebe organisiert und zentralisiert zu Staatsbetrieben. Aber dann mußte natürlich auch der Staat ein anderer werden, nicht mehr den Interessen der Kapitalisten gegen die Arbeiter vertretend, sondern ein Staat der Arbeiter, ein Volksstaat. Also die Arbeiter sollen die politische Gewalt, die Herrschaft im Staate erobern und die Machtmittel des Staates in den Dienst ihrer Ziele stellen, zur Zentralisation der Betriebe zur staatlichen Produktion.

Dieser Gedanke, die Staatsgewalt zu erobern, um sie in den Dienst der Sozialisierung der Produktion zu stellen, zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Geschichte der Sozialdemokratie. Sie findet sich bei Louis Blanc in 1848 in seiner Propaganda der Staatswerkstätten; sie findet sich bei Lassalle, der die Idee des Volksstaates verkündete, durch das allgemeine gleiche Wahlrecht zu erkämpfen; sie findet sich schließlich bei Kautsky, der in der Diskussion in der Neuen Zeit in 1912 erklärte, wir brauchen den Regierungsapparat mit all seinen Ministerien und Beamten, um den Sozialismus durchzuführen zu können, und dürften daher diesen Staatsapparat nicht vernichten. Die Praxis der Ebert-Haase-Regierung im November, den ganzen Staatsmechanismus sorgfältig intakt zu erhalten, ist also kein einfacher Revisionismus, keine Verletzung der sozialdemokratischen Lehre, sondern sie ist völlig in Uebereinstimmung mit der radikalen Kautskyschen Theorie. Daß sie dabei zum regelrechten Verrat der Arbeiterinteressen und jenes anderen sozialistischen Prinzips, des Klassenkampfes, führte, beweist schon die Unhaltbarkeit jener Theorie.

Marx hat sich immer ganz anders ausgesprochen. Er und Engels sahen in den Staat die gewaltige Unterdrückungsmaschinerie, die sich die herrschende Klasse geschaffen hatte und im 19. Jahrhundert stets mehr vervollkommnete, umso mehr die Ausbeutung des Proletariats hervorbrachte. Marx sah als die Aufgabe des Proletariats die Vernichtung dieses Staatsapparats und Schaffung ganz neuer Organe. Er wußte ganz gut, daß der Staat viele Funktionen ausübt, die im Interesse aller zu liegen scheinen — Sicherheit, Verkehr, Unterricht, Verwaltung — aber er wußte auch, daß all diese Tätigkeiten dem großen Ziele dienen: die Interessen des Kapitals versorgen, die Herrschaft des Kapitals sichern. Und daher konnte er sich nicht dem Wahn hingeben, man brauche nur durch Eroberung des Staates ihm andre Ziele zu stellen, und statt dem Kapital zu dienen, würde derselbe Staat zum Organ der Befreiung des Proletariats werden. In diesem Punkte hat die deutsche Sozialdemokratie stets eine andere Anschauung propagiert als Marx; Eroberung der politischen Gewalt war für sie Eroberung der Herrschaft über den Staat, Ersetzung der Regierung durch andere

Regierungspersonen. Die Probe aufs Exempel hat die Regierung Ebert-Haase geliefert; die Sozialdemokraten an der Spitze haben praktisch nichts anders tun können als die Wiederaufrichtung der Kapitalherrschaft sichern.

Der Staat ist keine in der Luft hängende Abstraktion; er besteht aus der festgefüzten Organisation der gesamten Bürokratie, des Beamtentums, einschließlich der Offiziere und Unteroffiziere. Glaubt man wirklich, diese alle könnten sich, auf Befehl von Scheidemann und Haase, auf einmal in Organe der Befreiung des Proletariats verwandeln? Das Beamtentum gehört in seinen Spitzen selbst zu der ausbeutenden Klasse und es hat in den mittleren und niederen Posten eine bevorzugte sichere Stellung über der übrigen Bevölkerung, wodurch ein großer Teil sich solidarisch mit den führenden Häuptern fühlt, die der Bourgeoisie angehören und durch tausend Fäden von Erziehung, Verwandtschaft, Verkehr mit der Bourgeoisie verknüpft sind. Daß der Zutritt zu diesen höheren Posten ihr unter dem Kaiserthum gesperrt war, war immer ein Gegenstand heftigster Angriffe der sozialistischen Intelligenz, der Parlamentarier und Beamten der Sozialdemokratie gegen das Regierungssystem; ihr Ziel war, selbst an die Stelle der als „unfähig“ verschrieenen Minister zu treten, und sie mögen ehrlich geglaubt haben, daß sie dann für statt gegen das Proletariat regieren würden. Aber die Erfahrung in allen modernen Ländern hat gezeigt, daß bei einem Wechsel der Regierungspersonen die Beamenschaft bleibt und damit an Herrschaftsapparat und Herrschaftssystem nichts wesentliches geändert wird: nur ein anderes Etikett wird darauf geklebt. Daher konnte jeder Einsichtige im voraus wissen, daß es bei der Ebert-Regierung ähnlich gehen würde, da sie die ganze Bürokratie intakt ließ, schützte und ihrer Macht bestätigte.

Aber, wird man sagen, Sozialdemokraten an der Spitze bedeutet dennoch einen neuen Kurs, denn sie fangen mit der Sozialisierung an. Zögernd, um die Arbeiter nicht ganz zu erbittern, wird allerdings daran gegangen: soweit, wie auch bürgerliche Professoren sie für notwendig erachten. An die Verstaatlichung der Bergwerke soll jetzt begonnen werden. Die Bergwerke betrieben von dem Herrschaftsstaat mit seiner Bürokratie: das ist der reine Staatssozialismus; die Bergarbeiter ausgebeutet von einem mächtigen Unternehmer, der ihnen vielleicht gesetzlich das Streikrecht nehmen wird und jetzt schon Kanonen aufführt, um es ihnen praktisch zu nehmen. Wird das anders werden, weil neben zwei Großkapitalisten Hue Regierungskommissar ist? Begünstigenfalls könnte dieser Staatsbetrieb etwas bessere Arbeitsbedingungen gewähren als der bisherige Syndikatsbetrieb;

dann käme der ganze Sozialismus auf eine kleine Besserung der Arbeitsbedingungen hinaus.

Die Erhaltung des alten Staatsapparats, wie es die Sozialdemokratie will, macht also eine wirkliche Befreiung des Proletariats, einen wirklichen Sozialismus unmöglich. Der Kommunismus stellt demgegenüber: Abschaffung dieser bürokratischen Herrschaftsorganisation und Ersetzung durch neue Organe des Proletariats. Weshalb wollen so viele Arbeiter noch nichts davon wissen und halten deshalb an die alte Sozialdemokratie fest? Die Bürokratie übt — wie oben schon erwähnt — eine Anzahl Funktionen aus, die offensichtlich für alle notwendig sind und nicht bloß der Unterdrückung dienen; sie ist darin sachverständig, und ihre Beseitigung würde alle diese Funktionen lahmlegen. Darin liegt zweifellos etwas richtiges, und dies bildet eins der Hauptschwierigkeiten bei der Uebernahme der Herrschaft durch die Arbeiterklasse. In Rußland — wo die Beamenschaft auch nicht so groß und mächtig war — trat das sofort im November 1917 hervor, als die ganze Bürokratie treibte, um den Bolschewiki das Regieren unmöglich zu machen; man füllte aber so gut wie möglich die verlassenen Posten aus, bald kehrten die niederen Beamten zurück und es zeigte sich bald, daß es ohne die höheren Beamten auch ging. Die Vorgänge in Cuxhaven und Wilhelmshafen zeigen, daß bei einem Sieg des Proletariats in Deutschland eine ähnliche Haltung der Beamten zu erwarten ist, und dann wird man sich in ähnlicher Weise aushelfen. Das Proletariat steht vor der Wahl: entweder zeitweilig etwas Unordnung in Verwaltung, Unterricht u. d. in Kauf zu nehmen oder auf die Einsetzung von Organen, die nötig sind zur Sicherung der eigenen Befreiung, zu verzichten. Die neuen Organe mögen teilweise aus den gleichen Personen bestehen als die früheren Beamten — vor allem in den unteren Stellen — aber ihr Charakter wird völlig anders. Erstens die Nivellierung der Entlohnungen: auch die leitenden Stellen werden für Arbeiterlohn erfüllt, aber der Arbeiterlohn der ausführenden „unteren“ Stellen ist bedeutend höher — in Reallohn — als bisher. Zweitens wird die Verwaltung dezentralisiert, von unten aufgebaut durch Delegierte der Werkstätten, Ortschaften, Städten, Abteilungen, statt in einer einheitlichen solidarischen Körperschaft, von oben geleitet; damit verschwindet die geschlossene Macht der Bürokratie gegen das Volk. Drittens werden die verwaltenden Posten immer wieder von neuen Delegierten besetzt, so daß die Bürokratie als besondere Klasse gegenüber den arbeitenden Volksgenossen selbst verschwindet. Damit ist eine Organisation geschaffen, die die notwendige Verwaltung der Gesellschaft besorgen kann, die nicht ein Organ der Bourgeoisie sondern des Proletariats ist, und daher brauchbar ist, die Maßnahmen zur wirklichen Soziali-

fizierung unter Aufhebung der Ausbeutung durchzuführen.

2.

Der schwerwiegendste Vorwurf, den man in sozialdemokratischen Kreisen gegen den Bolschewismus erhob, als dieser in Rußland zur Herrschaft kam, und jetzt gegen den Kommunismus erhebt, ist dieser, er sei Gegner der Demokratie. Die Demokratie ist die politische Gerechtigkeit, er ist Ausdruck des Volkswillens; daher wird die Sozialdemokratie Verehrer der Demokratie bis zum Äußersten; und wer gegen die Demokratie ist, tut es, weil er die Willkürherrschaft einer Minorität will.

Nun ist mit dem Prinzip der Gerechtigkeit nichts zu machen; jeder nennt gerecht, was für seine Klasse oder Sache gut und notwendig erscheint. Unser Ziel ist Herrschaft der Arbeiterklasse, um den Sozialismus zu verwirklichen, und nur weil die Demokratie, die Volksherrschaft dies sichert, sind wir für die Demokratie. Wir wissen, daß ein politisches System, das nur eine Minderheit hinter sich hat, sich auf die Dauer nicht behaupten kann. Aber wir sind nicht für den formellen äußeren Schein der Demokratie, sondern für eine wirkliche Volksherrschaft. Und wir behaupten, daß das allgemeine Wahlrecht für die Nationalversammlung keine wirkliche Volksherrschaft sichert, sondern nur eine formelle äußere Demokratie ist, die die Kapitalherrschaft sichert.

Die deutsche Sozialdemokratie hat den Massen immer eingepaukt, daß das allgemeine Wahlrecht das Mittel zur Eroberung der politischen Herrschaft sei. Aber in der Praxis hat sich das allgemeine Wahlrecht als die beste Methode bewährt, die Herrschaft des Kapitalismus zu festigen. Das erscheint widerspruchsvoll, aber die Erfahrung bestätigt es. Nirgends hat es zum Sturze des Kapitals geführt. Die Wahlen haben allerdings seit 50 Jahren zur Aufrüttelung der Massen Erhebliches geleistet; aber dem steht gegenüber, daß sie allen Groll und alle Kampfergie der Arbeiter wie ein Blitzableiter in sich auffogen und so verhinderten, daß sie sich in schärferen Kampfformen entluden. Es hat dem deutschen Kapitalismus unermessliche Dienste erwiesen, indem es ihm eine innerlich ungefährte 50jährige ruhige Entwicklung bewirkte. Zwar nahm dabei die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen immer mehr zu, aber nur indem diese Partei sich zugleich stets mehr den rückständigen kleinbürgerlichen Schichten anpaßte und sich der bürgerlichen Ordnung annäherte. Weshalb konnte sie aber keine Mehrheit für den Sozialismus erringen? Es könnte scheinen, daß nur der äußere Druck von Reaktion, Polizeiwillkür und Unternehmerterrorimus dies verhindernen. Aber jetzt, bei den Wahlen für die Nationalversammlung, hat sich gezeigt, daß keine zufällige, sondern tiefere all-

gemeine Gründe bewirken, daß das allgemeine Wahlrecht die Volksherrschaft nicht bringen konnte.

Es gilt jetzt, sich die Ursachen klar zu machen, weshalb die formelle Demokratie des allgemeinen Wahlrechts die Bourgeoisie wieder in den Sattel setzte und also für die Arbeiter nur Schein und Betrug bedeutet. Mit anderen Worten: trotzdem die Arbeiter ohne Zwang wählen können, wie es ihren Klasseninteressen entspricht, weshalb wählten sie doch massenhaft Bürgerliche und Sozialpatrioten als ihre Vertreter? Die Antwort ist hier selbstverständlich: durch mangelhafte Aufklärung. Nicht von selber erkennen die Arbeiter ihre Klasseninteressen; die mangelhafte Erziehung, die Vorurteile, die ihnen in der Jugend eingeprägt sind, die alten Traditionen können nur durch Aufklärung über den Kapitalismus und den Staat überwunden werden. Wo diese Aufklärung fehlt, ringen sich nur die wenigsten selbständig zu einer neuen Anschauung empor. Und an diese Aufklärung hat es gefehlt.

Gewiß, formell war für jede Richtung die Freiheit der Aufklärung und der Propaganda vorhanden. Aber in der Wirklichkeit verfügten die Bürgerlichen und Sozialpatrioten über zahlreiche Zeitungen, die in riesigen Auflagen bis in die entferntesten Dörfer getragen werden konnten. Denn sie hatten aus der Kriegszeit massenhaft Zeitungspapier gesammelt für diese entscheidende Zeit. Die revolutionären Vorkämpfer des Proletariats hatten nichts: unter dem Kriege unterdrückt und eingesperrt, mußten sie in der neuen Freiheit alles neu schaffen; aber für ihre Presse konnten sie nur mit größter Mühe etwas Zeitungspapier bekommen, aber viel zu wenig für eine Massenverbreitung. So wurden sie absichtlich und gegen alle Phrasen des gleichen Rechtes in den Nachteil gesetzt; daher vor allem die Erbitterung der Berliner Arbeiter gegen die Zeitungsverlagen. Und gesetzt, es wäre Papier in Ueberfluß dagewesen: die Massenverbreitung revolutionärer Literatur kostet einen Haufen Geld, das von Proletariern kaum aufzubringen ist. Daher ist die formelle Demokratie unter dem Kapitalismus nie eine wirkliche Gleichheit; der Reichtum kann ohne bedeutende Opfer eine viel größere Propaganda betreiben und die Proletarier sind durch ihre Armut nicht im Stande, in gleichem Maßstabe aufzuklären. In einer Gesellschaft von Kapitalisten und Arbeitern bedeutet formelle Demokratie immer eine große Ueberlegenheit des Kapitals.

Das ist der Betrug des allgemeinen Wahlrechts, daß es zwar jedem eine Stimme gibt, daß aber in der Art und Weise wie das Urteil und die Wahl bestimmt werden, dem Kapital einen ungeheuren Vorsprung gibt. Es bildet eine äußere, eine Scheindemokratie. Und die Ursachen dafür liegen noch tiefer. Das Kapital, das die wirtschaftliche Macht besitzt, verfügt dadurch auch über die

politische Macht. Die zahllosen Proletarier die für Dienste des Kapitals arbeiten, von ihm abhängig sind und sich abhängig fühlen, lassen sich zum größeren Teil auch politisch dadurch beeinflussen — es sei denn, daß sie auch wirtschaftlich schon im Zustande der Rebellion leben. Wer sich in der Fabrik ducken muß und in der steten Furcht lebt, er könne entlassen werden, wird nicht draußen auf einmal Revolutionär; höchstens stimmt er für eine gemäßigte Opposition. Darin liegt auch die Borniertheit der sozialdemokratischen Revolutionslehre, man bleibe nur Alle hübsch unterwürfig und stimme bloß im Geheimen auf die richtigen Leute und auf einmal sind, nach einem Wahltag, die furchtsamen Sklaven zu Herren der Welt geworden. Wirtschaftliche Abhängigkeit setzt sich tief ins Blut fest; mögen große Schaaeren sich zur Gesinnung und Tat der Auslehnung emporgerungen haben: dieser Prozeß war eben erst im Wachsen und noch lange nicht in die fernen Dörfer eingedrungen. Daher die Eile der Ebert und Scheidemann: bevor die Aufklärung weiterschreiten konnte, mußte möglichst schnell gewählt werden, damit der Wille des deutschen Volkes sich für die bürgerliche Ordnung aussprechen könnte.

Weshalb ein vom A. W. gewähltes Parlament keine wirkliche Volksregierung, sondern nur eine Parlamentarierherrschaft darstellen kann, und wie für eine Selbstregierung der arbeitenden Volksmassen eine ganz andere Organisation — ähnlich wie die russischen Sowjets — nötig wäre, ist früher in der kommunistischen Presse schon wiederholt dargelegt worden. Hier ist noch die Frage zu erörtern, wie das Proletariat zur wirklichen politischen Macht kommen könnte. Drei Dinge sind dafür nötig: erstens die Aufklärung, damit sie sich nicht mehr von sozialdemokratischen oder bürgerlichen Parteien irreführen lassen. Diese Theorie muß aber sofort in die Praxis übergeführt werden; dies ist die zweite wichtigste Stufe, die nicht übergangen werden kann: die wirtschaftliche Auslehnung, die Eroberung der Macht in der Werkstatt gegenüber den Einzelkapitalisten; in Arbeiterräten, die als gleiche oder Ueberlegene mit den Unternehmern verhandeln, muß diese neue Macht festgelegt werden. Die Streiks, die jetzt überall ausloben, weil die Arbeiter diese Zeit schwankender Kapitalherrschaft gebrauchen wollen um ihre Lebenshaltung etwas zu bessern, beweisen, daß die Arbeiter schon diesen Weg einschlagen. Die Revolution verteilt sich in unzähligen kleinen Strömen, die die Massen bis zum letzten Mann im fernsten Dorf aufzurütteln, hineinziehen und damit aufklären: so wird die große Macht gebildet werden, die die nächste große Schlacht schlagen muß. Natürlich kann sie sich nicht völlig aufrichten, solange die bürgerliche Staatsmacht versucht, jede dieser Bewegungen einzeln mit List oder Gewalt zu unterdrücken: solange ist jede für sich noch schwach

Aber dann reißt die Zeit heran, den Druck dieser Staatsgewalt abzuwerfen. Es ist fraglich, ob diese sich einen Mehrheitsanspruch gegen die fügen würde, denn schließlich ist die Demokratie nur Name und Mittel, die „Ordnung“ das Ziel. Bewaffnete Weiße Gardien aus der Bourgeoisie oder aus für Geld angeworbenen Leuten werden die „Ordnung“ verteidigen, und so wird als drittes wohl unvermeidlich sein, daß diese proletarische Bevölkerungsmasse durch Waffengewalt die Verteidiger der alten Ordnung niederwirft. Dann wird erst wirkliche Demokratie möglich werden, wirkliche Selbstregierung der Massen, die Arbeiterdemokratie. Ihre Formen sind bekanntlich wesentlich anders als die der bürgerlichen Demokratie.

Klassenkampf.

Von Willy Martin, Hermsdorf.

Die Geschichte aller Kämpfe, ist die Geschichte von Klassenkämpfen. Untersuchen wir diesen Satz auf sein Resultat. Die blutigen Aufstände der Sklaven im alt-römischen Reich, die Bauernaufstände im Mittelalter beweisen am besten, daß der Kampf der jeweils unterdrückten Klasse ein Klassenkampf war, der „Arme Konrad“, der „Bundschuh“ waren der Ausdruck der bäuerlichen Klasse gegen das Junkertum. Der religiöse Bauernaufstand 1521 hatte in seinem inneren Wesenskern die wirtschaftliche Charakteristik gegen die Bedrückungsmaßnahme ihrer Junker. Die jeweils herrschende Klasse verstand es immer wieder, die Staatseinrichtungen sich zu Nutzen zu machen.

Die französische Revolution, die zwar ein Dreigestirn auf ihre Fahne geschrieben hatte, doch ihrem Wesen nach eine bürgerliche Revolution sein mußte, zeigt uns den Klassenkampf in höchster Potenz im Bürgerkriege. Wie letzten Endes der Krieg Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, so ist der Bürgerkrieg Vernichtung und Unterdrückung der gestürzten Klasse, immer die logische Konsequenz des Klassenkampfes. Die Revolution 1848, deren Ziel die Einschränkung der junkerlichen und absolutistischen Gewalt war, die als ökonomisches Ziel die Entfaltung des entstehenden Kapitalismus hatte, benutzte unter demagogischer Phrase das Proletariat als Vorspann. Das Proletariat von 1848 hatte den jungen Kapitalismus den Weg geebnet, dafür hatte aber auch dieses Proletariat infolge seiner Klassenunbewußtheit den Druck seiner Entfaltung in einer Form zu spüren, die die Hungeraufstände in einzelnen Industriebezirken erzeugten. In dieser Situation warf Karl Marx, Friedr. Engels die Parole des bewußten Klassenkampfes in das politische Leben hinein, die von einem kleinen Teil des Proletariats verstanden wurde. Auch Ferd. Lassalle vermochte noch nicht das Proletariat in Massen zu organisieren. Wenn auch die ökonomische Entwicklung derzeit den proletarischen Organisationsgedanken bedingte, die Masse als solche verstand ihn noch nicht, die Gegenagitation der liberalen Parteien tat das ihrige. Doch, je schärfer der Kapitalismus seine Produktionsform ent-

faltet, je mehr er das Proletariat versklavte, desto eher faßte der Organisationsgedanke bei den Massen Fuß.

Die ökonomische Entwicklung zeigte den Arbeitern als Klasse, daß sie nicht nur wirtschaftliche Befreiung fordern mußte, sondern wollte sie die Wurzel des Übels ausrotten, so mußte sie politische Forderungen formulieren. Die Aera der Sozialdemokratie, die auf Grund des Erfurter Programms, das unzweifelhaft der ökonomischen Entwicklung Rechnung trug, die Massen für sich gewann, stand unter dem Zeichen des gleichen direkten Wahlrechts in allen Bundesstaaten, als auch in gewisser Beziehung im Reiche.

Die politischen Forderungen entsprachen der wirtschaftlichen Entfaltung des Kapitalismus. Der Kampf um diese Forderungen konnte nur ein Klassenkampf sein, da der Kapitalismus als herrschende Klasse selbstverständlich Gegner solcher politischer Forderungen sein mußte, die seine Existenz untergraben und beseitigen wollten. Die marxistische Theorie des Mehrwertes, der Profitrate, zeigt sich als richtig, als sie die Akkumulation des Mehrwertes zu neuem Kapital bewies. Der Kapitalismus hatte durch Kapitalkonzentrationen, durch Akkumulation der Profitrate das Expansionsbedürfnis, er entwickelte sich zum Imperialismus. Um seine weltwirtschaftlichen Pläne zur Durchführung zu bringen, stellte er alle Staatseinrichtungen in seine Dienste, schuf er sich einen maschinellen Militarismus, der notgedrungen den Weltfrieden dauernd in Gefahr brachte. Die Verproletarisierung der Massen wuchs, die Konzentration des Kapitals ließ den Mittelstand schwinden; es gab im großen nur noch zwei wirtschaftliche Klassen: Ausbeuter und Ausgebeutete.

So standen die Dinge am Anfange des 20. Jahrhunderts. Die ökonomische Entwicklung schritt dauernd nach vorwärts, die Klassenkämpfe wurden immer entgegengesetzter, der blutige Zusammenstoß kam heran. Der Klassenstandpunkt der unterdrückten Klasse hätte, wenn er konsequent sein wollte, der Kriegserklärung die Revolutionsprobe entgegenstellen müssen, ohne danach zu fragen, ob die Soldateskas der anderen Interessengegner das Land zeitweilig besetzten, es durfte nicht heißen: Das Vaterland über die Partei, sondern die Klasse über das Vaterland, da die unterdrückte Klasse keine Interessengemeinschaft mit den sogenannten Vaterland des nationalen Kapitals hatte. Doch nachdem die Sozialdemokratie als Vertreterin der unterdrückten Klasse die Konsequenz ihres Klassenpunktes nicht zog, hatte sie das Recht verwirkt, Vertreterin des proletarischen Klassenbewußtseins zu sein. Sie hätte ihr Programm der ökonomischen Entwicklung anpassen müssen, wenn sie den Boden der marxistischen Theorien nicht verlieren wollte. Wie die ökonomische Entwicklung nicht still steht, so darf ebenso wenig ein politisches Programm fest verankert werden; es muß sich der ökonomischen Entwicklung anpassen. (Schluß folgt.)

Feuilleton.

Sonnenwende.

In dieser Nacht sah ich die Menschenseele über die Erdenbranden. Die Menschenseele, die über den Ländern, allen Ländern lebt, und die sich vor den Wässern schaut.

Ich sah die Weltseele, gepelzt über die Erde jagen, gemäß der Zentrifugalkraft immer von Ost nach West, wie alle Meereströme am Äquator immer in dieser einen Richtung rasen und wandern, so auch die Menschenseele, immer von Ost nach West.

Ich sah die Wellen der großen Menschenseele aufspringen zu großen Wogen mitten in den unendlichen Ebenen von China und Sibirien, ich sah sie auf eine unbekannte Kraft springen, wie auf Hengste, und sah sie mit ungeheurer Schnelle nach Westen rasen. Und immer wieder brandeten sie an den ungeheuren Meeresküsten, irrten von Nord nach Süd an den Küsten umher und suchten den Weg, um der Kraft folgen zu können, die sie peitschte.

Immer neue Seelenwogen brandeten hier an den Meeren, und die Meere brandeten gegen sie, und die Menschen suchten, sich zu retten aus dem ungeheuren Zusammenprall mit der größten Erdmacht, dem Wasser.

Auf gebrechlichen Rähnen sprangen die Seelen hinüber auf die Inseln, die man die Engelinseln nennt, denn es sind Tote, die hinübergelangen. Kühner sah ich sie gewaltige Schlittenschiffe bauen, später Baumschiffe, Bretterschiffe, Panzerschiffe, um hinüberzukommen in eine andere Welt, und sie kamen hinüber, aber auch sie waren Tote in dem toten Land, das man Amerika genannt hat, denn sie begannen nur das alte Leben wieder zu leben. Die Zentrifugalkraft der Erde aber treibt sie weiter, immer nach Westen, wieder hinüber nach Sibirien und China, und der ungeheure Ritt der Khane und Timur, der Attila und Desjtojewski beginnt von neuem.

Die Stürme treiben den Menschen nach Westen dem Tode zu, wie die Sonne, aber der Leib der Menschen, der leben will, lehnt sich auf gegen den Sturm und klammert sich an den Boden und kriecht dem Osten zu unter gewaltigen Kämpfen. Darum müssen die Menschen wachend und schlafend nach Osten schauen. In ihren Betten müssen sie so liegen, daß sie dem Osten entgegenkriechen, im Tod müssen sie begraben werden, daß sie nach dem Osten zurückkriechen, denn der Stoff kehrt zurück, der Leib kann nicht über die Wassergrenzen, die ihm gesetzt sind, er will nach Osten zurück zur Wiederkehr in neuer Geburt.

Wieder haben sich die Seelenwogen im Westen, am Meere gestümt, die Leute der Engelinsel haben die Schiffe genommen, aus Furcht, unterzugehen, und an den Küsten liegen die Toten in Millionen. Glaubt nicht, daß ihr auf diese Totenängern wieder bauen, auf ihnen wieder leben könnt. Diese Stätten sind gemeiht, aber wer sie betritt ohne Schauen, wer dort den Boden wieder zwingen will, Frucht zu geben, der wird verflucht sein, alle bösen Geister werden von dort ausgehen, die Menschen zu überfallen, alle Seuchen werden sich von dort erheben, darum laßt Jahrtausende diese Totenstätten ruhen, geht zu ihnen, um zu beten: Ihr, denen nichts Schrecken einflößt, Ihr werdet noch vor diesen Stätten beten lernen. Ihr werdet die Ahnen fürchten lernen, wie die vergangenen Völker, die ihr verlacht habt.

Die Tiere haben die Pflanzen genährt, die Pflanzen haben die Tiere gemacht und genährt, so ist es in allen Ländern. Dort aber, wo die Menschenseele des ganzen Landes am Meer gebrandet sind, da haben sich die Pflanzen und das Tier nicht mehr Tier und Mensch, da nährt der Mensch und das Tier nicht mehr die Pflanzen. Da drängen sich die Menschen in Millionen, und erschrieken vor Kälte, obwohl dort, an den Meeren die warmen Länder sind. Und die Menschen haben sich dort einst in die Tiefe der Höhlen eingegraben, als die vorigen Fluten dort brandeten, sie graben sich wieder ein in die Tiefe des Landes, um aus ihr die längst vergangenen Pflanzen als Kohle herauszureißen und sich zu wärmen, aber die Tiefe wird versteinen, und die Kälte wird überhandnehmen, denn sie wächst in den Menschen, die ihre erschlaffenden Muskeln, deren Arbeit sie einst wärmte, durch Maschinen ersetzen.

Dort, wo die Sonnen aller Tage im Meer verschwinden, muß die Kälte wachsen, dort entgeistern die Menschen, als Tote kommen sie hinüber in die Inseln und Länder der Engel, aber kein Leben, keine Kraft ist dort zu finden, oder kann ausgehen von dort, als die Angst, die Angst um die Habe, die Angst um das Weib, die Angst um die letzte Wärme der Leiber, in denen die toten, trägen Seelen noch einmal sich aushauchen: Wer nach Westen sieht, stirbt.

Das sind die Müden, die ihren Blick nach Westen richten, die nach Westen sich schlafen legen, nach Westen sich begraben lassen. Das sind die Müden, die nach Westen ihre Arbeit und das Werk ihrer Arbeit senden, um von dort die Nahrung und die Wärme, die ihnen die Pflanzen verlagern, einzutauschen. Alle,

die nach Westen blicken, sind Tote und Sterbende, und keiner begehrt ein Unrecht, der ihnen das Ende erleichtert, denn sie können nur eine Minute früher vergehen.

Die Städte, die nach Westen sehen, werden zusammenbrechen, denn sie haben keinen Bestand. Sie leben ohne Land, sie leben ohne Pflanzen, sie stehen auf dem Zufall, und in ihnen haben sich die Wogen geballt, weil sie dem Meer nah sind, aber die Menschen in ihnen vergehen in wenigen Generationen, und was sie schaffen, sind die banaan Träume vor Tod.

Der Mensch aber, der noch Kraft hat, wendet sich nach dem Osten. Von dort kommen ihm die Lockungen der Wälder entgegen, die Lockungen der fruchtbaren Wiesenländer und Steppen. Von ihnen kommt die Nahrung ihres Leibes.

Die Sonne hat sich gewandt. So gewaltig hat sie sich gewandt, daß man in der Sekunde ihres Wendens gewaltsam aufgeweckt wurde und zitterte vor den Stimmen, mit denen sie rief. Unendlich ist im Osten die Welt. Jetzt, endlich in diesem ungeheuren Jahr, das begonnen hat, sieht man den Frühling, der bevorsteht. Darum stellt eure Zeiten wieder richtig. Stellt eure Feste wieder auf die Sonnenwenden, aus denen allein Kräfte ausgehen können, denn wie wollen die Menschen denken, wo die Kräfte der ganzen Welt anders denken und tun? Erwacht. Haltet nicht am Besitz der Vergangenheit, denn er ist tot und macht euch vergehen. Haltet euch allein an die Kraft, mit der man am Morgen erwacht. Haltet euch allein an die Sucht des Suchenden, der Sonne nachzugehen, wenn sie aufgeht. Der Sonne entgegen.

Und laßt die faulen Stätte und ihren Land aufbrennen; wenn ihr den Versuchungen des Landes, des Luxus nicht widerstehen könnt, dann ist besser, euer Korn, euer Wille guter Augenblicke vernichtet diese Stätten und beginnt neu mit dem Wenigsten.

Der sterbende Geist geht nach Westen, aber die Augen, die noch leben und sehen, wollen, müssen nach Osten gerichtet sein, die Menschen, die nicht reif sind, zu Geistern zu vergehen, müssen alle gesunden Muskeln, ihre Herzen, ihre Lungen nach Osten richten, und sich aufrufen, um zu kämpfen gegen den Sturm, der sie in den Tod des Westens treiben will mit der sinkenden Sonne jeden Tages. Nach Osten werdet Ihr wandern, auf weite Wege. Wer aber auf weite Wege geht, der nimmt nicht Habe und Gut, nicht Nahrung mit sich, sondern nur seine Kräfte nimmt er mit, und paßt sie an an alles, was ihm an neuen Verhältnissen begegnet.

Die Menschenseele sah ich in dieser Nacht über die Erde branden, wie ein Meer. Den alten Todesweg der Sonne sah ich in den Stürmen, und das Verenden sah ich in den überfinnlichen Farben der scheidenden Abende. Aber die Menschen, die noch leben können, die noch nicht erstarrt sind in altem Besitz und dem Ueberdruß der Schwäche, die sah ich, sich erheben und der Sonne entgegenwandern. Und wo ihnen der Geist des Todes, der Geist des Westens entgegentritt, da werden sie mit ihm ringen und ihn brechen.

Wichtige Literatur für unsere Agitation!

Die Wahrheit über die Volkswirtschaft. Preis 15 Pfg., 100 Exemplare 10 Mk., 1000 Exemplare 65 Mk.

Staat und Revolution. (Lenin.) Ungekürzte Ausgabe. Preis 3 Mk., ab 10 Exemplare 2 Mk., ab 100 Exemplare 1.75 Mk.

Die nächsten Aufgaben der Sowjet Macht. (Lenin.) Preis 1.60 Mk., ab 50 Exemplare 1 Mk.

Die Verfassung der Russischen Sowjet-Republik. Preis 50 Pfg., ab 100 Exemplare 25 Pfg.

Brief an die Arbeiter Amerikas. (Lenin.) Preis 80 Pfg., 10 Exemplare 5 Mk.

Die Aktion. Gedächtnisnummer für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Preis 80 Pfg., 10 Exemplare 5 Mk., 100 Exemplare 40 Mk.

Alle diese Schriften sind zu beziehen durch den Verlag „Die Aktion“, Berlin-Wilmersdorf und Verlag der „Arbeiterpolitik“, Bremen, Seeren 26.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Int. Institut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

Arbeiterpolitik

4. Jahrg. **Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.** Nr. 8

Erscheint wöchentlich einmal. **Bremen, 22. Februar 1919**
Redaktion u. Expedition: Einzelnummer 20 Pfg. Durch die Post bez.: monatlich 84 Pfg., vierteljährlich 2.50 M. o. Bestellquittung
:: Grefen Nr. 26. ::

Inhalt:
Deutschland vor dem zweiten Umsturz Seite 359
Einigungsfragen. Von Frederik Esbjerg 360
Die Aussichten der Revolution. Von Frederik Esbjerg 361
Klassenkampf. Von Willy Martin, Hermsdorf 363

Deutschland vor dem zweiten Umsturz.

Der Novemberumsturz in Deutschland hat nur halbe Arbeit, ja weniger als das, getan; er hat an Stelle der offenen Gegenrevolution die Herrschaft der verdeckten gebracht und damit den Gang der Ereignisse verlangsamt. Diese Erkenntnis dümmert nunmehr auch in den Hirnen jener Arbeiter auf, die sich von den „Errungenschaften“ des ersten Umsturzes, die in der Hauptsache in der Beseitigung der zahlreichen Monarchen Deutschlands bestanden, derart hatten einnehmen lassen, daß ihnen die Notwendigkeit, die Revolution weiterzutreiben, nicht zum Bewußtsein kommen wollte. Heute ist dies dank dem unbedingten Zusammenstehen der Mehrheitssozialisten mit den stürgerischen Parteien der Demokraten und des Zentrums denn doch schon anders geworden. Selbst die gebuldigen Unabhängigen, deren Führer von ihrer Bundesgenossenschaft mit den Mehrheitssozialisten nicht so leicht ablassen wollen, beginnen die Geduld zu verlieren, und ihr Berliner Organ, die „Freiheit“, spricht sogar gerade heraus: „Wir stehen in Deutschland am Vorabend einer neuen Revolution, die das begonnene Werk befestigen und vollenden soll.“ Wenn auch bei der noch immer schwankenden und unschlüssigen Politik der Unabhängigen, die erst jetzt zu ihrem ersten Parteitag nach dem Novemberumsturz zusammentreten, auf die Worte Laten von ihrer Seite kaum so bald folgen dürften, so ist denn doch diese Erkenntnis als ein Fortschritt gegenüber der bisher von ihnen verfolgten Anschauung zu werten, nach welcher das Werk vom November nur noch einer weiteren Ausgestaltung bedürfe.

Von einer Einheitlichkeit in Reden und Handeln der Unabhängigen konnte dabei freilich bisher wenig die

Rede sein, auch war die von ihnen verfolgte Taktik an verschiedenen Orten zu gleicher Zeit meist recht verschieden. Daraus sind zu einem nicht geringen Teile die Zickzacklinien zu erklären, die bei dem gegen die Regierung von links geführten Kämpfe zu erkennen sind. In Bayern, Baden und Braunschweig sind unter ihrem Einflusse Ausrufung der Räterepublik und Wiberufung des Ausrufes zeitlich einander folgend vorgekommen. Bald werden von den Unabhängigen mit den Kommunisten Bündnisse gegen die Mehrheitssozialisten geschlossen, bald mit den Mehrheitssozialisten „reinsozialistische“ Ministerien gebildet, denen immer einige bürgerliche „unparteiliche“ oder, wie jetzt in Bayern, auch bauernbündlerische Minister beigelegt sind. Die Soldaten werden zu Kundgebungen gegen „spartakistische Terror“ angehalten, auf der anderen Seite rufen die Unabhängigen aber mit den Kommunisten gemeinsam den Generalkrieg aus, der politischen Zwecken dienen soll. Kurzum, die gebotene Klärung will sich bei der Partei, deren Anhängerzahl in schneller Zunahme begriffen ist, noch immer nicht einstellen.

Die Handlungen der Kommunisten Deutschlands lassen zwar das vorgezeichnete Ziel klar hervortreten, doch ist ein einheitlicher Plan zu seiner Erreichung nicht ohne weiters festzustellen. Die bald da, bald dort auftauchenden Bewegungen sind immer wieder der Gefahr ausgesetzt, unterdrückt zu werden, und kommen häufig einer überflüssigen Kraftvergeudung gleich. Das droht zu einer Verzettelung und Zersplitterung der zwar ständig wachsenden, aber noch nicht in sich geschlossenen Kräfte zu führen. Zum Glück ist ja die Arbeit der Gegenseite die beste Beihilfe, die den Anhängern des zweiten Umsturzes zuteil werden kann, und sie wird ihr denn auch tatsächlich im übervollen Maße zuteil durch das Vorgehen der Regierungstruppen und durch den Gang der Verhandlungen in Weimar. Die Enttäuschung über die Nationalversammlung ergreift die Massen immer mehr, und die Regierung sieht sich zu Zugeständnissen nach links genötigt. Ob die nunmehr angekündigte Sozialisierung der Bergwerke allein aber zur